

Zeitschrift: Der Heilmasseur-Physiopraktiker : Zeitschrift des Schweizerischen Verbandes staatlich geprüfter Masseure, Heilgymnasten und Physiopraktiker = Le praticien en massophysiothérapie : bulletin de la Fédération suisse des praticiens en massophysiothérapie

Herausgeber: Schweizerischer Verband staatlich geprüfter Masseure, Heilgymnasten und Physiopraktiker

Band: - (1935)

Heft: 3

Artikel: Das Schröpfen : Ursprung : Ausführung : Therapeutische Wirkungen

Autor: Favre, Phiipp

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-930678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schröpfen.

Ursprung - Ausführung - Therapeutische Wirkungen.

Von Philipp Favre, Genf*.

Wir können den genauen, weit zurückliegenden Zeitpunkt nicht angeben, auf welchen das Schröpfen zurückgeht. Indessen ist es sicher, daß es schon lange vor unserer Aera angewendet worden ist.

Schon die Naturvölker des Altertums bedienten sich des Schröpfens als therapeutischen Mittels. Sie gebrauchten dazu eine Art Becher, welche sie aus den Hörnern der Tiere oder aus Holz schnitzten.

Sie setzten diese Becher auf dem Körper auf, indem sie ein Rohr von Holz oder Schilf in dieselben einführten und durch starkes Ausaugen den luftleeren Raum hervorbrachten.

Jetzt haben wir Schröpfköpfe aus Glas, die praktischer und hygienischer sind, ein schnelleres Arbeiten erlauben und ein Maximum von therapeutischer Wirkung garantieren.

Es soll immerhin vermieden werden, ein System zu gebrauchen, das gewisse Masseure und selbst Krankenpfleger und -Pflegerinnen in Spitälern und Kliniken anwenden. Sie präparieren kleine Wattebäuschchen, tauchen sie in Alkohol und führen sie brennend in die Schröpfgläser ein. Sie setzen dann die Gläser mit den Wattebäuschchen auf den Körper. Die Watte bleibt öfters noch brennend und verursacht dann Brandwunden 1. bis 3. Grades. Diese Art und Weise sollte endlich definitiv aufgegeben werden.

Die beste Methode, die gar keine Nachteile hat, besteht darin, daß man einen Wattebausch an einem Metallstab befestigt und in Alkohol taucht. Man führt diese kleine angezündete Fackel in das Schröpfglas ein, indem man sich so nahe wie möglich an die Stelle hält, wo es aufgesetzt werden soll. Diese Arbeit muß sehr schnell gemacht werden, damit sich der Rand des Schröpfglases nicht erhitzen kann, da sonst eben auch Brandwunden entstehen könnten. (Noch besser ist eine kleine Spirituslampe aus Metall, die ein Seitenrohr für den Docht hat. Dieses Seitenrohr mit seinem brennenden Docht wird schnell in das Glas eingeführt, dann schnell entfernt und das Glas im selben Moment aufgesetzt. Der Uebersetzer).

Viele Praktiker gebrauchen die Schröpfgläser ohne irgend welche Vorsichtsmaßnahmen in Bezug auf Reinlichkeit. Sie setzen dieselben dem Kranken auf, indem sie dieselben aus ihrer Tasche nehmen. Sie nehmen sie wieder ab und legen dieselben wieder in ihre Tasche zurück, ohne sie gereinigt zu haben. Dann gehen sie zu einem andern Patienten und wiederholen den gleichen hygienischen Fehler.

Solche Nachlässigkeiten können den Patienten in große Gefahren bringen.

Durch die Saugwirkung der Gläser entstehen oft Blasen, aus denen ein Sekret fließt und dieses Sekret setzt sich an den Rändern der Gläser fest.

* Ins Deutsche übertragen von **Paul Geering, Zürich.**

Werden nun dieselben Gläser einem andern Kranken aufgesetzt, so ist es klar, daß eine Impfung stattfinden kann, deren Folgen sehr schwer sein und selbst den Tod herbeiführen können.

Um solche Unglücksfälle zu vermeiden, verlange man eine große Waschschüssel mit heißem Wasser (so warm es der Körper ertragen kann), in welche man die Schröpfgläser taucht. Von hieraus kann man dieselben dem Kranken ohne Gefahr aufsetzen.

Nach Beendigung der Anwendung (ca. 20 Minuten) läßt man sich wieder ganz heißes Wasser bringen und taucht die Schröpfgläser wieder darein. Auf solche Weise kann man eine andere Behandlung anfangen ohne vorstehende Gefahren fürchten zu müssen und man wird eine gute Arbeit geleistet haben.

Welche Wirkung bringt nun dieses trockene Schröpfen zustande?

Während der Zeit, da die Schröpfköpfe aufgesetzt sind, hat der Kranke den Eindruck, von einem großen Gewicht erdrückt zu werden, einem eingebildeten Gewicht, das durch die Saugkraft der einzelnen Gläser, die den Körper umgeben, hervorgerufen wird, wie wenn er durch einen Ring zusammengedrückt würde, den man allmählig zuzieht.

Sind die Gläser abgenommen, so fühlt der Kranke eine große Erleichterung, die Atmung hat sich merklich gebessert. Immerhin hat ihn die Operation etwas ermüdet, er ist ermattet, der Schlaf übernimmt ihn und die mehr oder weniger lange Ruhe, welche ihm der Schlaf bringt, wird ihm heilsam sein.

Indessen ist die innere Blutleere, die durch diese Eigenblutbehandlung hervorgerufen wird, viel wichtiger. In der Tat wirkt das Schröpfglas durch Ansaugen, verursacht eine kleine Blutansammlung unter und in der Haut. Diese Blutansammlung wird um so ausgedehnter, je größer die Zahl der Schröpfgläser ist.

Dieses Blut wird wieder aufgesaugt, durch einen ähnlichen Vorgang wie derjenige der sich abspielt, wenn ins Gesäß Blut injiziert, das durch Punktion einer Vene gewonnen worden ist. Der Kranke ist also geimpft durch sein eigenes Serum und man kann beobachten, wie die Temperatur gleichmäßig abnimmt.

Wir stellen also fest, daß durch das Schröpfen Besserung und Sinken der Temperatur hervorgerufen wird.

Blutiges Schröpfen.

Für diese Art des Schröpfens sind einige Erklärungen notwendig.

Ihre Anwendung wird oft verordnet an Stelle eines Aderlasses.

Die Vorbereitungen für diese Operation erfordern die gleichen Vorsichtsmaßnahmen der Reinlichkeit, wie sie für das trockene Schröpfen angegeben sind.

Außer dem heißen Wasser lasse man sich noch eine zweite Waschschüssel mit kaltem Wasser geben und ein Gefäß zur Aufnahme des Blutes, das entzogen wird.

Der Schröpfstock, oder Schnepfer, soll immer sauber sein, damit jede Infektion vermieden wird. Wenn der Schnepfer nach der Operation mit Blut beschmiert ist, so wird er mit kaltem Wasser gewaschen und gründlich mit Alkohol gereinigt (heißes Wasser läßt das Blut an den Klingen des Apparates kleben bleiben).

Man verwende alle Vorsicht, daß die Wäsche des Patienten nicht mit Blut verschmutzt wird. Man leere das Blut in den Behälter, der für diesen Zweck bereit gestellt worden ist und wasche die Schröpfgläser mit kaltem Wasser; durch heißes Wasser würde das verdickte Blut an den Wänden sich festsetzen. Nach dem Waschen mit kaltem Wasser tauche man die Gläser wieder in heißes Wasser.

Einerseits sind diese technischen Einzelheiten wichtig, denn sie entsprechen den elementarsten Regeln der Hygiene; auch wird dadurch vermieden, daß derjenige, der hilft Krankheiten zu bekämpfen, sie nicht noch durch unreine Schröpfgläser verbreitet.

Andererseits, wenn man diese Reinlichkeitsvorschriften gewissenhaft beachtet, wird man sich dadurch die beste Reklame machen.

Zu obigem Artikel unseres Herrn Kollegen Favre in Genf erlaubt sich der Uebersetzer - Herr Kollege Paul Geering, Zürich (die Redaktion) - noch folgende Ergänzungen beizufügen:

Ist der Körperteil, auf dem blutig geschröpft werden soll, mit Haaren bewachsen, so ist es selbstverständlich, daß er zuerst rasiert werden muß. Sowohl vor dem trockenen, als auch dem blutigen Schröpfen soll der betreffende Körperteil gründlich mit Seife und warmem Wasser gewaschen und hernach mit Alkohol abgerieben werden; denn in erster Linie muß das Operationsfeld gereinigt und desinfiziert werden. Die Schröpfgläser sollen vor Gebrauch gründlich in heißem Wasser gewaschen, nicht nur darin eingetaucht werden. Das Gleiche ist nach der Behandlung wiederum zu tun.

Den Tisch lasse ich vorher mit einem reinen, frischen Tuch bedecken, ebenso müssen die Handtücher zum Abtrocknen der Gläser und Instrumente frisch und ungebraucht sein.

Es sollte als selbstverständlich angenommen werden dürfen, daß der Behandelnde sich in erster Linie gründlich die eigenen Hände wäscht; sogenannte Trauerränder unter den Fingernägeln sollten weder beim Masseur noch Krankenpfleger jemals vorkommen.

Soll nun blutig geschröpft werden, so ersuche ich den verordnenden Arzt, mir das Quantum des zu entziehenden Blutes in Dezilitern oder besser noch in ccm (Kubikcentimetern) mitzuteilen. Die Angaben des Arztes, man solle so und so viele Schröpfgläser aufsetzen, ist zu mangelhaft. Jenachdem der Patient fetter oder magerer ist, leichter oder weniger leicht blutet, oder die Messerchen des Schnepfers tiefer oder höher gestellt sind, kann mit der gleichen Anzahl Schröpfgläser ein ganz verschieden großes Quantum Blut entzogen werden. Die Schröpfgläser gieße ich dann in ein gradiertes Meßglas, sodaß ich jederzeit ablesen kann, wie viel Blut schon

entzogen ist. Die Anzahl der Gläser und das Einstellen der Messerchen am Schnepper soll so berechnet werden, daß die Gläser so oft nach ihrer Entleerung wieder aufgesetzt werden können, daß zuletzt nur noch langsam etwas Blutwasser, kein reines Blut mehr aus den Wunden kommt. Dadurch wird die Nachblutung vermieden.

Ist das nötige Quantum Blut entzogen, so muß dafür gesorgt werden, daß die vielen kleinen Wunden durch nichts infiziert werden können. In früheren Zeiten wurde ganz einfach ein reines Taschentuch mit 4 Sicherheitsnadeln auf der Innenseite des Hemdes befestigt und der Patient seinem Schicksal überlassen. In manchen Fällen hat er es wohl nur seiner guten Konstitution, seinem gesunden Blut zu verdanken gehabt, daß alles gut abgelaufen ist.

Um jeden unangenehmen Zufall auszuschalten, reinige ich den behandelten Körperteil nach Schluß des Verfahrens mit einer Lösung von Chinosol (giffreie antiseptische Lösung) lege auf jede Schröpfstelle Verbandgaze mit Borvaseline und darauf etwas Watte. Durch 8 cm breite Gazebindenstreifen, die mittels Collodium ringsherum und zwischen den Schröpfstellen (nicht auf denselben) angeklebt werden, bekommt das Ganze sichern Halt. Die Gazestreifen werden dachziegelartig übereinander gelegt und auch unter sich verklebt.

Die größte Reinlichkeit und Asepsis soll natürlich beim Schröpfstock oder Schnepper beobachtet werden. Er soll nach jedem Gebrauch auseinandergenommen, mit Chinosol oder einer andern desinfizierenden Flüssigkeit gereinigt und mit Alkohol desinfiziert werden. Dabei ist besonders auf die Messerchen Rücksicht zu nehmen. Während der Zeit, wo ich die Schröpfgläser trocken aufgesetzt habe, um das Blut an die zu behandelnden Stellen zu ziehen, stelle ich den Schnepper in ein Gefäß mit reinem Alkohol (Deckel darüber, damit kein Unglück geschieht). Im Moment vor dem Gebrauch nehme ich den Schnepper heraus, lasse leicht abtropfen, stelle die Messerchen an der Stellschraube auf die gewünschte Tiefe ein, in der Mittelstellung, d. h. so, daß dieselben aus dem Schnepper heraushauen und nun halte ich den Apparat über die brennende Spritlampe. Der noch anhaftende Alkohol entzündet sich und dadurch werden die Messerchen einwandfrei sterilisiert, worauf der Schnepper ohne Bedenken gebraucht werden kann.

Gewöhnlich wird der Schnepper an jeder Schröpfstelle zweimal aufgesetzt, sodaß sich die Schnittchen kreuzen, wodurch eine bessere Blutung erreicht wird.

Zur Vervollständigung möchte ich noch beifügen daß ich immer 2 Lavoirs mit heißem Wasser und eine Kerze bereit halten lasse. An der brennenden Kerze zünde ich die Spritlampe wieder an, wenn sie etwa auslöschen sollte. Im einen Lavoir wasche ich die abgenommenen Gläser vorweg, im andern habe ich reine Watte, womit ich nach dem Abnehmen der Gläser die blutigen Stellen schnell abwasche, bevor ich wieder ein sauberes Glas aufsetze.

Damit glaube ich eine ausführliche Beschreibung gegeben zu haben. Sollte von einer Anzahl Kolleginnen und Kollegen der Wunsch geäußert werden, so bin ich gerne bereit, an einer Verbandstagung eine praktische Demonstration zu geben.

Die physiolog. Wirkungen der Vibrationsmassage.

Von E. Niethammer, St. Gallen.

Als Ergänzung zum Artikel „Heilerfolge der Massage“ von G. Weser in Nr. 4/1934, S. 2 ff., möchte ich auf die physiologische Wirkung der Vibrationsmassage aufmerksam machen. Wer die physiologischen Wirkungen der Vibration nicht genau kennt, kann mit dieser Manipulation bei gewissen Krankheiten großen Schaden hervorrufen. So heilsam dieselbe ist, so schädlich kann sie sein, wenn sie nicht in der richtigen Dosierung angewendet wird.

Man unterscheidet bei der Vibration eine direkte und eine indirekte (reflektorische) Wirkung, je nachdem wir eine schwächere oder stärkere Vibration ausüben, ist die Wirkung eine andere. Schwächeren Vibrationen soll eine erregende, stärkeren, eine erregbarkeitherabsetzende Wirkung zukommen. Der Einfluß der Geschwindigkeit soll nach Lange und Witthauer darin bestehen, daß langsam bis mittelschnelle Vibrationen eine mehr lokale (rein mechanische) Wirksamkeit entfalten, während die reflektorische physiologische Wirkung erst bei einer gewissen Geschwindigkeit beginnt, ebenso soll bei schwachen Vibrationen der Blutdruck gesteigert, bei starken vermindert werden. Nach Siegfried tritt unter Vibration Pulsverlangsamung bei Erhöhung der arteriellen Spannung ein, weshalb sie bei vorgeschrittener Arteriosklerose, Aneurysma, Trombosen u. s. w. kontraindiziert ist. Die Vibration ist die wichtigste Manipulation in der Nervenpunkt- u. Organmassage. Ueberall, wo Leben ist, ist Rhythmus und Rhythmus beruht auf Schwingungen. Die Vibration verursacht im menschlichen Körper Zellschwingungen, oder Umlagerung der Zellteilchen. Wird dieser lebenswichtige Rhythmus aus verschiedenen Ursachen gestört, so muß er wieder durch entsprechende Schwingungen ins Geleise gebracht werden. Die manuelle Vibrationsmassage reguliert den Zellularrhythmus und ist deshalb überall angezeigt, wo Stockungen der Säfte, Gewebsverklebungen (nicht tuberkulöser Art), mangelhafter Stoffwechsel vorhanden sind und ferner zur Aufsaugung von Ausschwitzungen. Erregte Nerven werden beruhigt und erlahmte gestärkt, je nach der Dosierung der Vibration. Bei der Vibrationsmassage können wir den gleichen Lehrsatz anwenden, wie bei der Homöopathie: schwache Reize regen an, stärkere hemmen und ganz starke heben auf. Vibration mit Kneten, Reiben und Streichen abwechselnd verbunden, wirkt auflockernd, verteilend und ausscheidend. Schlackenstoffe werden weggeführt und frisches Blut mit Aufbaustoffen zugeführt. Der Stoffwechsel wird ein regerer und überall, wo eine bessere Durchblutung erzielt wird, ist auch ein Heilprozeß vorhanden.